

# Zum Bildungsauftrag der Kirche

70 Jahre Bildungshaus St. Michael

Grußwort

4. Juli 2015

Je religiöser, desto dümmer?

„Je religiöser ein Mensch, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger denkt er; je weniger er denkt, desto dümmer ist er; je dümmer er ist, desto leichter kann er beherrscht werden. Das gilt für Sektenmitglieder ebenso wie für die Anhänger der großen Weltreligionen mit gewalttätig intolerantem ‚Wahrheits‘-Anspruch. Dagegen hilft, auf Dauer, nur Aufklärung.“ (Adolf Holl, Religionssoziologe)<sup>1</sup>

Das Christentum hat nicht als Religion der Gebildeten begonnen, es hat von Anfang an einen ausgesprochen anti-elitären (auch anti-bildungselitären) Zug. Es preist viel eher die Einfachen und Ungebildeten. Klassischer neutestamentlicher Beleg dafür ist das erste Kapitel des Ersten Korintherbriefs: „Schaut doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,26f.). Paulus hat mit seinen Aussagen im Lauf der Kirchen- und Christentumsgeschichte immer wieder Nachfolger gefunden. Tatsächlich ist nach christlichem Verständnis Glaube nicht von einem bestimmten Bildungsstand oder Bildungsgrad abhängig, weder im Sinn theologischer Bildung noch von allgemeiner Bildung. Jeder theologisch oder auch sonst hochgebildete Christenmensch muss sich gelegentlich vom Glauben „einfacher“ Menschen beschämen lassen, die ohne viel Umschweife helfen, wo Not am Mann ist und deren Gottvertrauen ohne differenziertes kulturelles Wissen oder theologisches Reflexionsvermögen auskommt.

Das Christentum war von Anfang an Bildungsreligion. Es hat nach Aussage von Historikern in der Spätantike zum einen auf Grund seiner sozialen Diakonie den Kampf der Religionen gewonnen, zum anderen, weil es möglich war, den Glauben auf einfache Formeln zu bringen. Dazu kommt aber als drittes Moment, dass sich das Chri-

---

<sup>1</sup> [www.atheisten.org](http://www.atheisten.org)

stentum seit dem zweiten Jahrhundert mit der zeitgenössischen intellektuellen Szene auseinandergesetzt hat, und zwar in Anknüpfung an das philosophische Denken, und nicht an die Götterkulte. Seine Botschaft war inhaltlich bestimmt. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken: „Wenn auch andere Völker ihren Weg gehen und jedes den Namen seines Gottes anruft, so gehen wir unseren Weg im Namen des Dreifaltigen Gottes.“ (vgl. Mi 4,5) - Glaube, Hoffnung und Liebe entstehen nicht automatisch und schon gar nicht zwangsläufig aus Bildungsprozessen. Aber sie verlangen nicht den Verzicht auf solche Prozesse, sondern können von ihnen durchaus profitieren<sup>2</sup>.

Kluge Zeitbeobachter - wie jüngst Peter Sloterdijk in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“<sup>3</sup> - kommen bei ihren Analysen zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, zu den Grundelementen unserer Identität abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden zu müssen. Dagegen fordert Bildung, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was mich prägt, mich kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension von Bildung ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen von Bildung befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

„Bildung ist nichts anderes als eine endlich gewonnene Freiheit.“ (Wilhelm von Humboldt). Bildung meint eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung. Die Bildung – „der größte Gedanke des 18. Jahrhunderts“ – verstand Hans Georg Gadamer als „Emporbildung zur Humanität“<sup>4</sup>, die den Menschen von Geburt an prägt. Bei Bildung geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten. Wir brauchen Orientierungswissen, nicht bloß Strategien des Handelns oder das Erlernen von Funktionen. Bildung im Sinne

---

<sup>2</sup> Ulrich Ruh, Christentum als Bildungsreligion, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

<sup>3</sup> Peter Sloterdijk, Die schrecklichen Kinder der Neuzeit - Über das anti-genealogische Experiment der Moderne, Frankfurt a.M. 2014.

<sup>4</sup> Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen <sup>4</sup>1975, 7.

von Orientierungswissen hat sich Fragen zu stellen wie: Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Dazu gehören ebenso interkulturelle Bildungsarbeit oder der Bereich der Schöpfungsverantwortung und der Umwelt. Bildung so verstanden verbindet Ästhetik, Ethik und Spiritualität. „Zu Zeiten sind wir Dachbewohner und pfeifen von allen Dächern. In anderen Zeiten leben wir in Kellern und singen, um uns Mut zu machen und die Furcht im Dunkel zu überwinden. Wir brauchen Musik. Das Gespenst ist die lautlose Welt.“<sup>5</sup> Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung eindimensional, wenn diese nicht als Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird.

### Bildungsauftrag der Kirche<sup>6</sup>

Die kirchlichen Prioritäten liegen heute auf Strukturreformen einerseits und andererseits auf dem Bemühen, die beschädigte Glaubwürdigkeit wiederherzustellen und mehr missionarische Ausstrahlungskraft zu gewinnen. Gerät da die Bildung als kirchlicher Auftrag nicht fast zwangsläufig in den Hintergrund? Über Bildung wird in der Kirche vergleichsweise wenig gesprochen; andere Probleme scheinen vordringlicher. In der heutigen kirchlichen Landschaft wird viel hin und her organisiert; man möchte den Betrieb möglichst optimieren. Gleichzeitig geht es vielerorts sehr spirituell zu, in traditionellen wie in neuen Formen. Nimmt sich unter diesen Verhältnissen das Insistieren auf dem Christentum als inhaltlich bestimmter Bildungsreligion nicht wie ein sperriges Relikt aus? Bildungsarbeit ist neben der Diakonie einer der Orte, wo Kirche außerhalb ihrer selbst am deutlichsten präsent ist und wahrgenommen wird, und hat damit im besten Sinne einen missionarischen Impetus.

## Familie, Spiritualität und Persönlichkeitsbildung

---

<sup>5</sup> Ingeborg Bachmann, Die wunderliche Musik; in: Ingeborg Bachmann, Werke, Essays, Reden, Vermischte Schriften, Hg.: Christine Koschel (u.a.) Band 4, München Zürich <sup>3</sup>1982, 45-58, 54.

<sup>6</sup> Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung. Ein Gespräch mit dem Münchner Akademiedirektor Florian Schuller, in: HK 68 (10/2014) 501-505.

## Familie, Familie, Familie

Die Schwerpunkte des Bildungshauses St. Michael sind Familie, Spiritualität und Persönlichkeitsbildung. „Familie, Familie, Familie.“ Das war in einer Tageszeitung auf die Frage zu lesen: Ihre drei liebsten Freizeitbeschäftigungen? Ehe und Familie stehen gleichermaßen für Hoffnungen und Ängste, für das Streben und Verlangen nach Glück ebenso wie für die Erfahrung von Leid, Enttäuschung, Verletzung und Scheitern. Entscheidende Erfahrungen von Liebe und Angenommen-Sein, von Vertrauen, Verlässlichkeit, Geborgenheit und Sicherheit werden in der Familie grundgelegt. Doch auch negative Grunderfahrungen werden in der Familie gemacht: Brüchigkeit der Beziehungen, Zurückweisung und Enttäuschung. Ehe und Familie sind von einem weitestgehend unumstrittenen und dominanten Lebensmodell mittlerweile zu einem Lebensmodell neben anderen Lebensmodellen geworden. Ihre äußeren Grundlagen - wie etwa wirtschaftliche Notwendigkeiten oder vorgegebene Rollenmuster von Mann und Frau – sind heute vielfach weg gebrochen. Es gibt aber offensichtlich eine in uns Menschen selbst wurzelnde Sehnsucht, die uns in Partnerschaften und Liebesbeziehungen hineinführt.

Der Innsbrucker Kriminalpsychologe Thomas Müller<sup>7</sup>, der sich mit Gewaltverbrechen und Täterprofilen befasst, stellt die These auf, dass der Friede aus einem Klima des guten Umgangs miteinander erwächst. Die moralische Wertigkeit, wie man mit anderen Menschen umgeht, ist in unserer Gesellschaft über mehrere Generationen immer mehr verwässert worden. Vielleicht auch deshalb, weil wir immer weniger Zeit mit unseren Kindern verbringen. Wer spricht zu Hause das Abendgebet mit den Kindern? Wer zieht das Resümee über die Geschehnisse des Tages? Wer dankt mit ihnen für die guten Stunden, und wer arbeitet mit ihnen die schlechten auf. Wo sonst soll ich Kommunikation, Moral und Wertigkeit lernen als in der Familie? – Wie viele haben hier im Bildungshaus St. Michael bei den Ehevorbereitungskursen, bei „fit for family“, bei den Veranstaltungen für Ehe und Familien, für Generationen die Wertigkeit, den Umgang, die Dankbarkeit gelernt und eingeübt. St. Michael ist eine Schule des Lebens und des Friedens.

---

<sup>7</sup> „Focus“ November 2005.

## Persönlichkeitsbildung

Das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über die christliche Erziehung<sup>8</sup> versucht, von der Würde der Person ausgehend, die verschiedenen Aspekte des menschlichen Lebens zu integrieren und die hierfür notwendigen Kenntnisse und Hilfen positiv zu würdigen. Die Erziehung muss der jeweiligen Person in ihrem Geschlecht, Alter, Entwicklungsstand und der jeweiligen kulturellen Gegebenheit gerecht werden. Andererseits soll sie zu Dialog befähigen und die Gemeinschaft mit anderen Völkern so wahren, dass wahre Einheit und Frieden gefördert werde. Als Erziehungsziele werden ausdrücklich das letzte Ziel des Menschen, also die religiöse Dimension, und das Wohl der Gesellschaft genannt. Die hier als Würde der Person erkennbare anthropologische Voraussetzung des Textes, hebt sich kritisch von einem Individualismus als auch von einem Kollektivismus ebenso ab, wie von jeder Art pädagogischem Naturalismus. Deshalb können die Anliegen von der konkret-geschichtlich-kulturellen Verfasstheit der Person aus formuliert werden, ohne den Sozialbezug und die Verantwortung für ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen zu vergessen. Erziehung stellt die personengerechte Hilfe für gelingendes Menschsein dar. Die umfassende Entwicklung hat als Kriterium das „Ausbilden des eigenen Lebens“ und die Entwicklung der „wahren Freiheit“. Die Heranwachsenden sollen fähig werden, Mühen und Verantwortung auf sich zu nehmen. Eine positive und kluge Sexualerziehung und die Befähigung zu gesellschaftlichem Engagement werden gefordert. Besonders eindringlich betont GE 1,3 das Recht der Kinder auf eine Gewissensbildung, die auf Gott hin offen bleibt. Deshalb äußert das Konzil die Bitte, Kinder dieses (heiligen) Rechtes auf eine Gottesbeziehung nicht zu berauben.

## Spiritualität

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu Roman Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Christliche Erziehung „Gravissimum educationis“, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünermann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2005, Bd. 3, 552-590.

„Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaften, weil sie sich selbst vervielfältigt. Einmal wirklich entwurzelte Wesen haben kaum mehr als zwei Möglichkeiten, wie sie sich betragen sollen: Entweder sie verfallen einer seelischen Trägheit, die fast dem Tode gleichkommt, wie die Mehrzahl der Sklaven des Römischen Reiches, oder sie stürzen sich in eine hemmungslose Aktivität, die immer bestrebt ist, und zwar mit den Methoden äußerster Gewaltanwendung, auch diejenigen zu entwurzeln, die es noch nicht oder erst teilweise sind.“<sup>9</sup> Spiritualität geht nicht auf Kosten der Solidarität und des politischen Engagements. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln und für die Kommunikation. Freilich: Bloße Muße und Kontemplation ohne Solidarität kennen keine lebendige Spannung mehr. Ohne Einwurzelung in Gott, ohne Gang zu den Quellen verkarstet Solidarität, brennt sie aus, wird sie oberflächlich und leer. Praxis verkommt zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus. Es braucht personale und sakramentale Räume der absichtslosen Kontemplation, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist weniger eine Technik als vielmehr eine Lebenshaltung und Gebetsweise. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

## Erwachsen glauben

Papst Benedikt XVI. hat vor seiner Papstwahl 2005 gefordert, im Glauben erwachsen zu werden. „Wir sind gerufen, um wirklich Erwachsene im Glauben zu sein. Wir sollen nicht Kinder im Zustand der Unmündigkeit bleiben. Was heißt, unmündige Kinder im Glauben sein? Der hl. Paulus antwortet: Es bedeutet, „ein Spiel der Wellen zu sein, hin- und hergetrieben von jedem Widerstreit der Meinungen.“ (Eph 4, 14) Erwachsen glauben, das heißt, dass er seine Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der

---

<sup>9</sup> Simone Weil, Die Einwurzelung. Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber. Übers. von F. Kemp, München 1981, 77.

Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist.“ (Benedikt XVI.).<sup>10</sup>

Im Glauben nimmt der Christ teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt. Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, der irreversiblen Zusage. Die christliche Botschaft ist eine Chiffre für schöpferische Lebensfreundlichkeit. Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet - um des Ja willen - auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist.

Bildungsarbeit soll helfen, barbarische, gott- und menschenverachtende Ideologien zu durchschauen. Ideologien sind falsche Bilder vom Menschen und seiner Welt, Bilder vom Menschen, wenn Würde oder Verachtung zu einer Frage des Geschmacks und der Laune verkommen, Leben oder Tod zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens wird, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Konstitutiv für Ideologie in der negativen Prägung des Begriffes ist es, dass sie ein „besonderes Interesse als allgemeines“<sup>11</sup> darstellt. Bildung soll jenseits von Fundamentalismus und permissiver Gleichgültigkeit zur Unterscheidung der Geister verhelfen, zu einer Urteilskraft im persönlichen, aber auch im politischen Bereich. Dabei geht es um ein Sensorium, Entwicklungen, die im Ansatz schon da sind, aber noch durch Vielerlei überlagert werden, vorauszufühlen. Sie blickt hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schaut auf den Schwanz von Entwicklungen. Bei der Unterscheidung der Geister geht es um ein Zu-Ende-Denken

---

<sup>10</sup> Josef Kardinal Ratzinger bei der „Missa pro eligendo papa“ (Hl. Messe zur Wahl des Papstes) am 18.4.2005.

<sup>11</sup> Karl Marx, Die Deutsche Ideologie (1845/46), in: MEW 3, 48. Vgl. zum Ideologiebegriff: Richard Schaeffler, Ideologiekritik als philosophische und theologische Aufgabe, in: ThQ 155 (1975) 97-116; Bernhard Welte, Ideologie und Religion, in: CGG 21, 79-106; Walter Kern, Kirche im Horizont der Ideologiekritik, in: Ders., Disput um Jesus und um Kirche, Innsbruck 1980, 156-190; U. Dierse, Art. Ideologie, in: HWP 4, 158 - 185.

und Zu-Ende-Fühlen von Antrieben, Motiven, Kräften, Strömungen, Tendenzen und möglichen Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich. Was steht an der Wurzel, wie ist der Verlauf und welche Konsequenzen kommen heraus? Entscheidend ist positiv die Frage, was auf Dauer zu mehr Trost, d.h. zu einem Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe führt. Negativ ist es die Destruktivität des Bösen, das vordergründig unter dem Schein des Guten und des Faszinierenden antritt. Bildung soll so gesehen ein Frühwarnsystem aufbauen und eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren sein.

### Gewalt, Frieden und Bildung

„Je religiöser, desto gewaltbereiter“. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen erforschte die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen in Abhängigkeit zur ihrer Konfession. Die Forscher kommen zu dem Schluss, je religiöser Jugendliche leben, desto gewaltbereiter sind sie. Ganz oben stehen Muslime. Bei evangelischen und katholischen Jugendlichen zeigte sich eine gegenläufige Tendenz: Wer seinen Glauben lebt, begeht seltener jugendtypische Straftaten.<sup>12</sup>

Bildungsarbeit ist gegenwärtig nicht selten mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften, Verzeihen zu ermöglichen, Mediation zu erwirken. Bloß die Aufarbeitung der Vergangenheit von den anderen zu fordern, wäre zu wenig. Kirchliche Bildungsarbeit und ein gut gemachter Religionsunterricht sind die beste Fundamentalismus-Vorbeugung.<sup>13</sup>

Manfred Scheuer  
Bischof von Innsbruck

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu Süddeutsche Zeitung 5. Juni 2010.

<sup>13</sup> Wolfgang Weirer, Guter Religionsunterricht beugt Fundamentalismus vor, in: miteinander 1-2/2015, 8-9.